

Über uns Lieber Internetnutzer, laut Michel Tap, Webmaster dieser Seite, besteht die Funktion von "Über uns" darin, mich Ihnen vorzustellen, die Ziele und Errungenschaften von mehr als 40 Jahren Berufsleben zu nennen, in der Annahme, dass dieser Rückblick für Sie als Person oder als Verantwortlicher eines Vereins oder einer Institution nützlich sein kann... Dieser Vorgang mag als narzisstisch empfunden werden, aber ich möchte ihn als Erfahrung leben, als Ausdruck meiner narrativen Identität (ein Konzept, das ich von Paul Ricoeur gelernt habe)(1), so wahr ist es, dass wir durch unsere Erinnerungen und die Art, wie wir sie anderen erzählen, konstruieren, wer wir sind. Sie können meinen klassischen Lebenslauf einsehen, aber in diesem Text möchte ich Ihre Aufmerksamkeit als Leser nutzen, um mich zu bemühen, möglichst synthetisch (!) über mein eigenes Berufsleben nachzudenken und einige theoretische Schlussfolgerungen zu ziehen. Dabei ist es mir wichtig, mich selbst als Versuchskaninchen (und nicht als Beispiel!) zu nehmen, um meine eigenen Praktiken zu theoretisieren und zu überprüfen, ob ich meine Theorien der Lebenspsychologie in die Praxis umsetzen konnte oder nicht.

1. Wie Erik Erikson sagte, kann der Eintritt in den Ruhestand eine Zeit sein, in der man über sein Leben Bilanz zieht. Mit anderen Worten: Es ist Zeit für mich, einige "Bewertungen" vorzunehmen. Die Bewertung beinhaltet notwendigerweise zwei Aspekte, die manchmal als widersprüchlich empfunden werden können: "Wertschätzung" (subjektiv und normativ) und "Messung" (objektiv).

2. Einige mir nahestehende Personen neigen zu der Ansicht, dass diese Website mich in vergangenen Aktivitäten gefangen hält, dass sie mich daran hindert, frühere Produktionen objektiv zu bewerten und neue zu produzieren. Sie drängen mich daher, die mir verbleibende Lebenszeit optimal zu nutzen und die Lebensqualität auf Kosten der Qualität der Dienstleistungen zu wählen! Aber für mich sind diese beiden Qualitäten von grundlegender Bedeutung, und ich versuche, sie im Moment gemeinsam zu schätzen. Der Ruhestand hat meine Leidenschaft für die Forschung, meinen Wunsch, in Teams zu arbeiten und denen zu helfen, die Hilfe brauchen, in keiner Weise beeinträchtigt.

3. Aber hier kommt die Notwendigkeit der Grenzarbeit ins Spiel: Wie können Forschung und berufliche Beziehungen mit Liebes- und Familienbeziehungen, mit dem Bedürfnis, sich um sich selbst zu kümmern (Selbstmitgefühl), ohne andere zu belasten und umgekehrt, in Einklang gebracht werden? Wie kann ich auf die Anforderungen von außen reagieren und mir gleichzeitig die Zeit nehmen, auf meine eigenen Bestrebungen einzugehen? Diese Arbeit an den Grenzen ist gleichzeitig eine Arbeit der Trauer. Jede Wahl, jede Entscheidung führt unweigerlich zu Verlusten, die zu den altersbedingten oder unausweichlichen Verlusten hinzukommen.

Anmerkung: Was die narrative Identität betrifft, so stimme ich mit Jean-Marc Ferry völlig überein, wenn er aufzeigt, dass die narrative Identität überwunden werden muss, um zu einer argumentativen und rekonstruktiven Identität zu gelangen (vgl. *Soi, identités et adaptation* )

4. Eine der größten Herausforderungen in meinem Leben war die Schwierigkeit, sowohl humanistisch (Rogérien) als auch rigoros (sowohl qualitativ als auch quantitativ) zu sein, indem ich meine gesamte Forschung auf die positive Entwicklung der Person während ihres gesamten Lebens stützte (was wir im Toulouser Labor "Personalisierung und sozialer Wandel" (PCS), das ich 16 Jahre lang mitleitete oder leitete, "Personalisierung" nannten), aber auch die wissenschaftlichen Erfordernisse der Bewertung und Überprüfung berücksichtigte. (Heute ziehe ich es vor, von "Personifikation" zu sprechen.

5. Ein weiterer wesentlicher Aspekt betrifft genau die Art und Weise, wie psychologische Prozesse (individuelle, interpersonelle, gruppenspezifische) und institutionelle, soziokulturelle Prozesse miteinander verwoben sind. Der vom PCS-Labor vorgeschlagene Begriff der Interstrukturierung von Subjekten und Institutionen bedeutet, dass wir zwar stark von der Dynamik von Institutionen, sozialem Druck, Überzeugungen und kulturellen Praktiken bestimmt werden, aber in der Dynamik dieser Bestimmungen nicht passiv sind. Die Menschen, individuell und kollektiv, sind auch der eigentliche Ursprung der Institutionen und ihrer Umgestaltung.

6. Die meisten (persönlichen oder kollektiven) Forschungsarbeiten, die seit 1963 durchgeführt wurden (siehe Literaturverzeichnis), sind unmittelbar von der Notwendigkeit beeinflusst, die Wechselwirkungen zwischen institutionellen und soziokulturellen Arrangements und persönlichen und kollektiven Dispositionen zu analysieren (mit Dispositionen meine ich hier "das, was die Person (oder die Gruppe) hier und jetzt hat", mit anderen Worten: ihr "Potenzial", ihre realisierbaren Fähigkeiten). In meiner Doktorarbeit (1967) habe ich mich beispielsweise mit dem Thema "Der Jugendliche im Verhältnis zu Eltern und Lehrern" befasst (erhältlich in der Bibliothek des Instituts für Psychologie in Paris) (aber in Toulouse verteidigt). Die Adoleszenz ist eine Übergangsphase, die mit der Bewältigung von Konflikten zwischen dem Jugendlichen und den Institutionen Familie und Schule verbunden sein kann. Diese Phase beinhaltet jedoch auch die Notwendigkeit, sich anzupassen und schwierige Situationen zu "bewältigen" (was heute als Bewältigungsstrategien bezeichnet wird, die es ermöglichen, mit Stress umzugehen und zu versuchen, Probleme zu lösen und die Sorgen des täglichen Lebens zu bewältigen). In meiner Staatsexamensarbeit (1981) mit dem Titel "Identität, Identifikation und Geschlechterdarstellungen (Ansatz zu einer Studie über die Personalisierung des sozialen Akteurs)" (Paris X, Nanterre) habe ich die Art und Weise analysiert, wie Kinder ihre Geschlechtsidentität konstruieren (ein Junge oder ein Mädchen werden), indem sie die sozialen Darstellungen des Geschlechts verinnerlichen und sich mit Personen des einen oder anderen Geschlechts identifizieren. Die persönliche Identität basiert zwar auf der erwarteten Geschlechtsidentität - männlich oder weiblich - und auf Identifikationen, darf aber nicht mit letzteren verwechselt werden. Das Persönliche und das Kollektive werden durch die komplexe Artikulation zwischen Bedeutungen (die vom Subjekt je nach Druck und Anreizen ausgerichtet und legitimiert werden) und Praktiken strukturiert. (vgl. ref. biblio. N° 54 1985 Männlich und weiblich im Kindesalter. Vorwort von R. Zazzo).

7. Seit den 1970er Jahren steht der Begriff der Identität im Mittelpunkt meiner gesamten Arbeit im Bereich der (persönlichen und kollektiven) sozialen Entwicklungspsychologie. Ich definiere Identität als das System von Vorstellungen und Gefühlen, durch das sich eine Person oder eine Gruppe im Rahmen ihrer Zugehörigkeitskultur definiert, wiedererkennt, von anderen definiert oder anerkannt wird. (Siehe die Bücher und Artikel in der Bibliographie zur Identität). Die so definierte Identität darf nicht mit der Persönlichkeit (System der Koordinierung komplexer Verhaltensweisen einschließlich des Verhaltens, der Einstellungen und der geistigen Aktivitäten) verwechselt werden. Die Identität als solche ist ein Teilsystem der Persönlichkeit. Die Identität ist auch nicht mit dem Selbstkonzept zu verwechseln. Sie impliziert notwendigerweise einen zeitlichen und soziokulturellen Vergleich (ähnlich oder anders) zwischen dem gegenwärtigen Selbst und dem vergangenen oder gewünschten Selbst, zwischen dem Selbst und anderen. Die Identitätsdynamik beruht auf mehreren Paradoxien und beinhaltet zahlreiche widersprüchliche Gefühle: Kontinuität und Bruch, Einheit und Zerstreung des Selbst, Ähnlichkeiten und Gegensätze usw. Ich habe den Begriff Identifizierung vorgeschlagen, um diese paradoxe Dynamik zu erklären (das Gleiche bleiben und sich gleichzeitig verändern, ein stabiles Selbstbild trotz Identitätskonflikten aufbauen

usw.). Wir können also von « zeitlichen Identisierung »(im Laufe der Zeit gleich bleiben, idem) und « strukturellen Identisierung » (sich selbst sein, ipse) sprechen.

8. Aber diese Prozesse sind Teil der umfassenderen Dynamik der Personalisierung und der Strategien, die diese Dynamik mit sich bringt. Identitätsstrategien (die die Grundlage für emotionale Sicherheit durch Abwehr und Schutz sowie die Fähigkeit zur Erkundung und Bewältigung von Risiken bilden. Bindungstheorie) ermöglichen die Entwicklung sozialer und kultureller Bindungsstrategien, durch die das Individuum kollektive Werte und Bedeutungen sozialisiert und sich aneignet (Anerkennungs- und Legitimationsstrategien), sowie die Umsetzung von Anpassungsstrategien (Bewältigung, Resilienz, Abwehrmechanismen, Problemlösung) und Orientierungsstrategien (Absichten, Projekte und Errungenschaften, die es ermöglichen, man selbst zu werden, wie Jean-Paul Sartre sagte).

9. Die Theorie der Personalisierung/Sozialisierung kann in der so genannten positiven Psychologie ihren Platz finden, die sich auf die Person, ihre Lebensqualität und ihr Wohlbefinden, auf ihre Fähigkeiten zu Resilienz und Ausdauer, Offenheit, Altruismus und Optimismus konzentriert. Hier finden wir die Aktualisierungstendenz und die Frage nach der unbedingten Positivität von Rogers, und in jüngerer Zeit den Begriff der optimalen Erfahrung als vorübergehender Zugang zum Glück, der von Mihali Csikszentmihalyi vorgeschlagen wurde (vgl. sein Hauptwerk Flow, in tr.fr. Vivre, 2004, R. Laffont). Es sei auch auf alle Arbeiten zum Begriff des Empowerment (Zugang zur Macht) hingewiesen, der auch für den zwischenmenschlichen Austausch verwendet werden kann (siehe Bibliographie Nr. 235 und Nr. 229, Kapitel 1).

10. Im Rahmen der Entwicklung der Gesundheitspsychologie in Europa, insbesondere in Frankreich und Portugal, entwickeln die Teams, in denen ich mitarbeite, vielfältige Orientierungen und Arbeiten zu den Verhaltensweisen und Strategien von Menschen in schwierigen Situationen (Krankheiten, Ausgrenzung, Prekarität, Brüche, Behinderungen usw.). Wir betonen immer wieder die Notwendigkeit, Instrumente oder methodische Situationen zu entwickeln, die an die betroffenen Bevölkerungsgruppen angepasst sind.

11. Es wurden mehrere Skalen entwickelt und validiert, z. B. für Stress, Bewältigung, soziale Integration, Ausdauer, Peter-Pan-Syndrom, Werte und Selbstwertgefühl. Das Selbstwertgefühl spielt eine wichtige Rolle für die persönliche Dynamik. Es sollte jedoch nicht vergessen werden, dass das Selbstwertgefühl auch negative Dimensionen (Schuldgefühle, Selbstaggression, Depression usw.) umfasst. Wir haben gezeigt, dass die verallgemeinerte Technik der Umkehrung der Bewertungen negativer Items, um eine positive Gesamtbewertung des Selbstwertgefühls zu erhalten, fragwürdig ist. Wir haben drei Skalen für das Selbstwertgefühl entwickelt, die auf der getrennten Betrachtung von negativem und positivem Selbstwertgefühl beruhen: die ROSES-Skala (Rogers-Skala für das Selbstwertgefühl), die auf den Q-Sorts von Rogers basiert; die NETES-Skala (Nouvelle Echelle Toulousaine d'Estime de Soi) und die SERTHUAL-Skala (eine Synthese der beiden vorherigen Skalen, die bereits in Portugal validiert wurde)

12. Wie Sie sehen, habe ich mich mehr auf die Person als auf die Institution konzentriert, ich bin eher ein Psychologe als ein Soziologe. Aufgrund der Komplexität der Wechselwirkungen zwischen Menschen und ihrer Umwelt habe ich jedoch immer großen Wert auf die Auswirkungen von Kontexten, auf ökologische Wechselwirkungen gelegt. Es konnte gezeigt werden, dass die kollektive Verteidigung der Menschenrechte, deren große Bedeutung in der Dynamik der Globalisierung heute erkennbar ist, ihren Sinn verlieren würde, wenn sie sich

nicht auf die tatsächliche Verteidigung konkreter Menschen in den schwierigen, manchmal dramatischen Situationen (Völkermorde, Kriege, Naturkatastrophen usw.), die sie erleben, stützen würde. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, sich entsprechend den Werten, die wir verteidigen wollen, zu mobilisieren und alle verfügbaren Mechanismen zu nutzen: Verbände, Gewerkschaften, politische Parteien, Kirchen usw., nicht um unsere Überzeugungen oder unsere Denk- und Lebensweise aufzuzwingen, sondern um jenen zu dienen, die jenseits der Gegensätze leiden, wobei jedoch gleichzeitig die Verbindungen, die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede geschätzt werden.

Ich hoffe, dass diese 12 Punkte, die einen synthetischen Charakter haben sollen, es Ihnen ermöglicht haben, die Ausrichtung und Bedeutung meiner Forschung besser zu verstehen. Ich hoffe auch, dass die Dokumente, die Sie auf dieser Website finden, nützlich sind und dass Sie sie nicht nur für Ihre Arbeit und Ihre Forschung, sondern auch für Ihr tägliches Leben gut nutzen können. Was würde die Wissenschaft oder die psychologischen Praktiken nützen, wenn sie uns nichts über uns selbst oder über das, was in unserem Leben geschieht, sagen könnten und wenn sie uns nicht helfen könnten, damit fertig zu werden!

Mit freundlichen Grüßen, Poitiers, 8. März 2011 Pierre Tap